

Da erinnern sich und erzählen Männer. Aber es hat auch Mädchengefangene gegeben. Auch solche haben überlebt, denn Durlacher spricht ja von gescheiterten Ehen zwischen ehemaligen KZ-Kindern. Werden wir je auch Erinnerungsberichte von Mädchen lesen? Oder waren deren Traumata noch fürchterlicher, so daß sie niemals an die Oberfläche auftauchen dürfen? Ruth Klügers Bericht ist nicht aufschlußreich, denn sie ist zu sehr mit dem Mutter-Tochter-Konflikt beschäftigt.

Der erste Band der drei obengenannten Bücher, „Ertrinken“, erzählt von Gerdls behüteter Kindheit in Baden-Baden, der geliebten christlichen Hausangestellten, die 1937 die Familie verlassen mußte, weil Juden keine arischen Angestellten haben dürfen, von den Ängsten der jüdischen Buben vor den Quälereien ihrer arischen Mitschüler, ein bekanntes Lied.

Im zweiten Band „Streifen am Himmel“ erfahren wir vom ersehnten und sogar Wirklichkeit gewordenen Erscheinen alliierter Flugzeuge über Birkenau. Die Buben hofften so sehr, daß nun endlich Birkenau bombardiert würde, daß für sie so oder so das Grauen zu Ende gehe. Aber nein, die versprengten Flugzeuge warfen nur ihre Bombenlast, die ihren Rückflug gefährdet hätte, irgendwo ab. Die Enttäuschung der Kinder ist entsetzlich, und der eindringliche Bericht Durlachers läßt den Leser auch heute noch mithoffen und läßt ihn dann genauso enttäuscht wie die Birkenau-Buben zurück. Das Gefühl des absoluten Verlassenseins ist so stark, daß es auch nach 50 Jahren nichts von seiner Intensität verloren hat.

Eva Auf der Maur

Eva Fogelman, **„Wir waren keine Helden“**. Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe. Aus dem Englischen von Bodo Schulze. Campus, Frankfurt/New York 1994. 323 Seiten.

Eva Fogelman geht der Frage nach, warum Nicht-Juden den Juden halfen. Die Motivation und die Psyche stehen im Vordergrund ihrer jahrelangen Recherchen, in denen sie den nichtjüdischen Rettern und Retterinnen, wie sie genannt werden, in vielen Teilen der Welt nachgereist ist, um in Interviews zu erfragen: Was bewog Menschen, unter Gefahr ihres eigenen Lebens und das ihrer Familien, besonders auch der eigenen Kinder, Juden vor der Verfolgung zu retten? Wie entstanden die „Retterselbst“? Welche Umstände führten zur rettenden Tat? Aus welchem Berufsmilieu stammten sie? Warum leisteten sie einen solchen ebenso selbstlosen wie lebensgefährlichen Dienst, und das oftmals über Jahre hinweg?

Retterinnen und Retter kamen aus allen Berufsschichten und Bereichen und befanden sich in unterschiedlichsten Lebensaltern. Es waren Bauern, Aristokraten, Angestellte, Kindermädchen, Ärzte, Diplomaten, Priester und Hufschmiede. Männer wie Frauen waren gleichermaßen vertreten. Dabei findet sich eine breite Anzahl von Gründen und Motiven, die gar nicht auf einen Nenner zu bringen sind.

Die meisten, nämlich 32% der Befragten, handelten aus humanitären Gründen. Religiöse Motive spielten bei religiös geprägten Menschen eine Rolle; aber unter den Retterinnen und Rettern befanden sich auch Atheisten, die sich durch den Holocaust in ihrer Überzeugung bestätigt glaubten.

Judeophile machten mit 28% die zweitgrößte Gruppe aus. Einige führte der Beruf zur Hilfe, nämlich rund 5%. 22% waren Mitglieder von Netzwerken. Aber es gab auch selbst Antisemiten, die aus moralischen Gründen halfen. Schließlich fanden sich auch solche, die aus schlichtem Haß auf die Nazierrschaft und dem Wunsch, ihr Widerstand zu leisten, handelten. Bei manchen bündelten sich die Motive.

12% der Befragten waren während des Holocaust in einem Alter zwischen fünf und einundzwanzig Jahren.

Bemerkenswert sind Nebenprodukte der Recherchen. So zeigt sich, wie sehr die totale Korruption der Moral auf der einen Seite dabei zu einem ständigen Unterlaufen moralischer Grundsätze auf der anderen Seite führte. Darf denn eine Frau einen Grenzbeamten verführen und mit ihm schlafen, wobei sie sogar ein Kind empfängt, um Juden den Grenzübergang zu ermöglichen? Ist ständiges „Lügen, Stehlen, Betrügen, Fälschen“ bis hin zum „Mord“ erlaubt, nur weil die Gegenseite so handelt? Kann ein solches Verhalten ausreichend mit moralischer Notwehr gerechtfertigt werden? Man bedenke, daß Retterinnen und Retter jahrelang ein „unmoralisches“ Leben führen mußten, um ihre Schützlinge am Leben zu erhalten.

Es ist erschreckend, wie nach dem Krieg Retterinnen und Retter ihre eigene Hilfeleistung verleugnen mußten, um von der sie umgebenden, manchmal immer noch antisemitischen Bevölkerung nicht eben deswegen selbst diskriminiert oder gar bedroht zu werden. Sie lebten isoliert und von der Gesellschaft geschnitten in der eigenen Heimat weiter. Etliche zogen aus ihrer Kriegsheimat fort, um anderswo anonym das Leben einigermaßen menschlich erträglich weiterführen zu können. Viele siedelten nach Israel über, wo sie jahrelang ein armseliges Dasein fristeten, bis

Staat und Gesellschaft ihrer bewußt wurden. Die physischen und psychischen Schäden der Retterinnen und Retter sind beträchtlich und haben ihnen nach dem Zusammenbruch der Nazi-Herrschaft oftmals ein menschlich gelungenes Leben nicht mehr ermöglicht. Manche wurden und blieben ihr ganzes Leben lang krank. Aber es gab auch jene, die zufrieden auf diese Zeit ihres Lebens zurückblicken konnten in dem Bewußtsein, richtig gehandelt zu haben.

Ein so tiefgreifendes und lesenswertes Buch mag seinem Gegenstand genügen. Jedoch klingt hier und da ein neues Thema an, das nur am Rande gestreift wird. So befaßt sich die Autorin fast ausschließlich mit jenen Rettungen, die gelangen, und weist nur auf einige Fälle hin, in denen die Rettungsaktionen aus wiederum unterschiedlichen Gründen mißlingen. Damit wäre ein weiteres Feld angezeigt, auf dem zur Vervollständigung der „Erinnerung“ geforscht werden könnte, damit auch die Namen derjenigen aufbewahrt bleiben, deren Hilfe sie zusammen mit ihren jüdischen Schützlingen ins Unglück führte. Eine Nachforschung dieser Fälle, in denen alles Bemühen letztendlich umsonst blieb bzw. im Gefängnis oder in einem grausamen Tod endigte, ist ein Gebot der Stunde nach 50 Jahren und eine Aufgabe für die Zukunft, wenn die „Erinnerung, die das Geheimnis der Erlösung“ ist, gelingen soll.

Bernd Bothe

Ester Golan, **Auf Wiedersehen in unserem Land.** ECON Verlag, Düsseldorf 1995. 198 Seiten.

Ester Golan, geb. Ursula Dobkowsky, hat ein autobiographisches Zeitdokument zusammengestellt, das den Briefwechsel mit ihren Eltern zwischen April 1939 und Oktober 1942 umfaßt.

Die Stationen dieses *document humain* sind Glogau, Berlin, Whittingham in Schottland. Nach schier unendlich langen Bemühungen ist die Verfasserin durch einen der Kindertransporte von Deutschland nach England gelangt, wo sie auf einem Gut der Familie Balfour in einem ehemaligen Herrenhaus mit einer größeren Gruppe untergebracht wurde.

Diese Station sollte eigentlich eine Vorbereitung für die Einwanderung nach Israel bilden, zog sich aber so viele Jahre hin, daß ein Überleben der Eltern in Berlin nicht mehr gegeben war.

Die Briefe der Eltern bilden den erschütternden Bericht eines jahrelangen Wartens auf Ausreisemöglichkeiten aus dem Dritten Reich, wo sich die Schlinge um den Hals der Preisgegebenen immer enger und enger zog.